

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Pleitgen,
lieber Oliver Keymis, lieber René Böll und liebe Maria XX,
sehr verehrte Anwesende!

Vor gut einem Jahr konnten wir in Berlin den Abschluss des großen Projekts der *Kölner Ausgabe der Werke Heinrich Bölls* feiern. Das gewichtige Ergebnis eines weiteren Editionsprojekts führt uns heute zusammen: die Aufbereitung des nahezu zwei Jahrzehnte überspannenden brieflichen Gesprächs zwischen Heinrich Böll und Lew Kopelew.

Mit der Publikation dieser Korrespondenz ist Anliegen verwirklicht, das Elsbeth Zylla als Herausgeberin über Jahre verfolgt und nun zu Ende geführt hat. Dieses Buch fügt den oft allzu bekannt scheinenden Bildern Bölls und Kopelews neue Facetten hinzu. Die umfangreichen Sachkommentare stellen den Briefwechsel in seinen historischen und biografischen Rahmen.

Was an diesem Briefwechsel unmittelbar berührt, ist die verblüffende Nähe, die gemeinsame Wellenlänge zwischen zwei Autoren, die nicht nur durch eine große räumliche Distanz getrennt waren. Das ist keineswegs selbstverständlich. Böll und Kopelew waren eingebunden in konträre gesellschaftliche und politische Lebenswelten, die unterschiedlicher kaum sein konnten. Ihr Briefwechsel gibt Einblick in eine historische Konstellation, die erst mit dem Fall der Mauer überwunden wurde. Dass die kulturellen Prägungen dieses großen Schismas auch heute, gut 20 Jahre nach dem Untergang des sowjetischen Imperiums, immer noch fortwirken, ist selbst im wiedervereinigten Deutschland noch spürbar.

Im gedanklichen Austausch zwischen Böll und Kopelew ist dieses gespaltene Europa immer präsent, und zugleich überwinden sie die Systemgrenzen scheinbar mühelos. Es handelt sich um zeitgeschichtliche Dokumente, politische Kommentare, Schilderungen von Begegnungen und Begebenheiten, Auskünfte über die jeweiligen lebensweltlichen Umstände, und nicht zuletzt um Einblicke in ihre Schreibwerkstatt, ihren Arbeitsprozess als Autoren und Redner.

Die Briefe rufen geschichtsträchtige Ereignisse und Personen vor das Auge der Leserin oder des Lesers:

Diese allein wäre wohl hinreichend Legitimation für eine Publikation des Briefkonvoluts.

Was darüber hinaus jedoch Interesse wecken kann, möchte ich mit einem Hinweis auf Walter Benjamin andeuten. Benjamin fasste den Brief nicht als Dokument, sondern als »Zeugnis« auf. »Die ›Zeugnisse‹ gehören zur Geschichte des Fortlebens eines Menschen und eben, wie in das Leben das Fortleben mit seiner Geschichte hineinragt, läßt sich am Briefwechsel studieren. [...] Für die Nachkommenden verdichtet sich der *Briefwechsel*

eigentümlich (..): die Briefe, wie man sie hintereinander in den kürzesten Abständen liest, verändern sich objektiv aus ihrem eigenen Leben. Sie leben in einem anderen Rhythmus als zur Zeit, da die Empfänger lebten, und auch sonst verändern sie sich«¹.

1936 publizierte Benjamin unter dem Pseudonym Detlef Holz die Briefanthologie *Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen*. Im Zuge der Vorbereitung erklärt er in einem Radiovortrag:

Briefen »wirklich gerecht werden«, sie nach allen Richtungen ihrer Anspielungen etc. zu erschließen, bedeute, »mitten in das Menschliche zu treffen. [...] Wir scheuen uns nicht es auszusprechen, je weiter der Historiker in die Vergangenheit zurückgreift, desto [...] uneingeschränkter treten die Sachen, Daten, Namen in ihr Recht, das kein bloß philologisches zu sein braucht, sondern ein menschliches werden kann.«²

In der Orientierung auf »Sachen, Daten, Namen«, in dem sich das menschliche Dasein manifestiert, entsteht ein also Kompendium des Humanen, das über die jeweilige historische Situation hinaus reicht. Die von Benjamin mit seiner Briefanthologie *Deutsche Menschen* verfolgte Absicht ist klar: Sie sollte dem Ungeist des Nationalsozialismus opponieren.

Diese Beschwörung des Humanen gegen jede ideologische Vergewaltigung eröffnet auch einen Zugang zum Briefwechsel zwischen Böll und Kopelew. Liest man die publizierten Briefe in der verdichteten Zeitspanne der vorliegenden Edition, zeigt sich eine durchgehende Resistenz gegen alle nach links und rechts, gut und böse teilenden ideologischen Deformationen des Denkens. Da haben sich zwei Geister gefunden, die dem Menschlichen verpflichtet sind statt ideologischen Schulen und politischen Systemen.

Zusammengeführt ergeben die Briefe ein Glossar des Humanen, dessen Vokabular Anteilnahme, Fürsorge, Widerständigkeit, Lakonie, Herzlichkeit ebenso ausdrückt wie Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Engagement, Vertrauen, Uneigennützigkeit und vieles mehr, das über eine freundschaftliche Beziehung zwischen zwei Personen hinausweist, weil es die humane Qualität menschlichen Zusammenlebens ausmacht.

Wir finden darin ein Beispiel jener »Ästhetik des Humanen«, von der Böll in den *Frankfurter Vorlesungen* gesprochen hat. Dort verteidigt er das Humane gerade in seinen alltäglichen, konkreten Erscheinungsformen, die kein ideologisches Gerüst benötigen.

¹ Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*. Band VI. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2. Aufl., 1986, S. 95 (Fragmente vermischten Inhalts: Zur Geschichtsphilosophie, Historik und Politik, »Man unterschätzt heute Briefwechsel...«).

² Walter Benjamin: *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*. Band 10: *Deutsche Menschen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008, S. 119 (*Auf der Spur alter Briefe*; Rundfunkbeitrag v. 19. Januar 1932).

In seiner Nobelpreisvorlesung *Versuch über die Vernunft der Poesie* hat Böll die römische Formel »divide et impera« , Teile und herrsche, als Prinzip der Nicht-Anerkennung des Fremden markiert: »Kein Autor kann vorgegebene oder vorgeschobene Teilungen und Urteile übernehmen, und es erscheint mir als beinahe selbstmörderisch, wenn wir immer noch und immer wieder die Teilung in engagierte Literatur und die andere [die ‚reine Literatur‘] überhaupt diskutieren. Nicht nur, daß man, gerade, wenn man das eine zu sein glaubt, für das andere eintreten muß bis zum äußersten, nein wir übernehmen gerade mit dieser gefälschten Alternative ein bürgerliches Teilungsprinzip, das uns entfremdet.«

Auf diese Vorlesung und das darin vorgetragene Plädoyer für eine ungeteilte Internationalität hat Kopelew unmittelbar reagiert: »Da hast Du nun wieder einmal uns aus dem Herzen gesprochen und gerade über die Probleme, die in den letzten Monaten und Wochen in unserem Freundeskreis besonders oft und lebhaft besprochen werden... [...] Alles, was Du über die Vernunft der Poesie, die geheimnisvollen unberechenbaren ›Reste‹ sagst, [...] über die künstliche Teilung [in] engagierte und nicht engagierte Kunst, [...] ist meines Erachtens vollkommen richtig und höchst aktuell überall, aber besonders bei uns. Ebenso wie Deine Auffassung des internationalen Widerstands...« (S. 233 f.; Schreiben Kopelews v. 18. Juni 1973).

Die in diesen Briefen durchlaufende Resistenz gegen ideologische Vorgaben des Denkens und Urteilens, das Insistieren auf dem ungeteilten Geist konkreter Menschlichkeit – dies wäre eine Entdeckung, die zeigt, das »alte« Briefe mitunter höchst aktuell sein können.

Zum guten Schluss gratuliere ich Elsbeth Zylla zu diesem opus magnum. Karlheinz Korn und Maria Klassen möchte ich danken für ihren Beitrag zum Gelingen dieser Edition. Nicht zuletzt gilt es dem Verleger dieses Projekts zu danken: Gerhard Steidel hat sich dieser Edition von Anfang an mit Begeisterung angenommen. Ich hoffe, die Mühe und das Engagement aller Beteiligten wird durch eine zahlreiche und begeisterte Leserschaft belohnt.